Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61, zu richten.

Erscheint in der zweiten Hälfte jeden Monats. Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E. V.

Nr. 5. **Stettin, im Mai 1924.** **13. Jahrg.**

Stolp und deutsches Schrifttum.

Von Dr. Hermann Hadlich.

Der Literaturfreund, der alles Uferland im Süden der Ostsee von Riga bis Kopenhagen durchwandert, trifft auf manche denkwürdige Stätten der Geistesgeschichte. Wilh. Schäfer-Stettin hat einmal darüber im Stettiner Jahrbuch 1921 sehr fesselnd geplaudert. In Hinterpommern aber sind sie nur dünn gesät. Durch Kartoffel- und Lupinenfelder, durch Roggenbreiten und großstadtfernen, grünen Forst dahinziehend, kommt der Buchkundige doch nur selten an Orte, die in seinen Büchern genannt sind. Die Stadt Stolp gehört mit zu diesen Stätten, deren Namen einen mehr als nur praktischen Klang hat. Vor allem hat Stolp Beziehungen zu Berlin.

Allerdings, daß der junge Blücher zehn Jahre seines Lebens, von 1762—1772, als Husaren-Offizier in Stolp verbrachte und gern verbrachte; ja, daß er sich noch mit 60 Jahren (1802) als Kommandant von Münster voll ungeduldiger Sehnsucht an Stolp erinnerte, das ist nicht gerade von „literarischer" Bedeutung. Zwar soll der alte Blücher, wie erzählt wird, an dem Grabe Klopstocks, des Messiasdichters, nie vorübergegangen sein, ohne sein Haupt zu entblößen. Doch gibt das der ländlichen Kleinstadt Stolp, die damals 4000 Einwohner in 550 Häusern barg, kein geistiges Ansehen. Es ist uns doch sehr verständlich, daß sich Friedrich Schleiermacher in „Stolpe", wie es damals hieß, fast wie in der Verbannung fühlte. Er war, 43jährig, 1802 als „Hofprediger" von Berlin nach Hinterpommern versetzt, in die Hauptstadt der Kaschubei, wo es längst keinen Hof mehr gab. Er kam aus dem Berlin der Frühromantik und aus dem Hause der geistreichen Henriette Herz. Da sagten ihm die ehrenfesten, wirtschaftlich gesinnten hinterpommerschen Landpastoren nicht zu. Er litt an unerfüllter Sehnsucht, denn er warb vergeblich um Eleonore Grunow und suchte im regen Briefwechsel zu vergessen, daß er — allein war. Er saß hinter seinem Platon und übersetzte, er sann über Ethik und Pädagogik nach und ließ Stolp Stolp sein. — — —

Noch als 70 Jahre später der 25jährige Hans Hoffmann zur Fortsetzung seines Probejahres vom Schulrat nach Stolp geschickt wurde, wirkte das wie Verbannung. Der junge Stettiner Philologe war gerade als Hauslehrer in Italien. Er selbst schreibt in seinen Lebenserinnerungen darüber: „Von Rom nach Stolp!! — Indessen statt des erwarteten ungepflasterten und unbeleuchteten Lehmspelunkendorfes fand ich ein wohlberatenes Kulturstädtchen mit vorzüglicher Leibesnahrung; statt schweifender Wölfe gesittete Pferde mit Husaren darauf und angenehmste Gesellschaft beiderlei Geschlechts." Vom geselligen und vom geistigen Leben in Stolp erzählt der Dichter Hans Hoffmann dann in seiner Novellensammlung: „Das Gymnasium zu Stolpenburg" und in seinem köstlichen Oberlehrer-Roman „Iwan der Schreckliche und sein Hund". So hat Hoffmann Stolp literarisch berühmt gemacht und es mit seiner ganzen näheren Umgebung bis in die Dünen von Stolpmünde hin vortrefflich abgeschildert.

Das „Gymnasium zu Stolpenburg" verließ schon im Kriegssommer 1870 als junger Abiturient der bekannte Literaturhistoriker und Vorkämpfer für reines Deutsch und deutsche Stilkunst, Eduard Engel. Er war im 12. November 1851 in Stolp geboren, 20 Jahre später als der berühmtere und bedeutendere Sohn der Stadt, der ins neue Reich hineinwuchs: Heinrich Stephan, der Reichspostmeister. Aber er bewahrte seiner Vaterstadt und ihrer Bildungsstätte ein ebenso dankbar-fürsorgliches Andenken wie dieser.

Im selben Kriegssommer wie 1870 wurde in Stolp geboren die spätere Gattin Gustav Landauers, Hedwig Lachmann. Auch sie ist weit von Stolp abgerückt, in die Welt der sozialistischen Großstadt und der geistigen Arbeit. Sie ist aber ihrem Manne nicht nur eine Gefährtin in der Forscher- und Uebersetzungsarbeit geworden, sondern ist auch als Dichterin — in Richard Dehmels Fußtapfen — hervorgetreten. Zur Probe diene ihr Gedicht:

Landschaft.

Die hohen, dichtgedrängten Wälder thronen
auf Hügeln, sanft gewölbt und abgedacht —
in Heimatschwermut rauschen ihre Kronen.

Sie sind erfüllt von Flucht und Wetterwerben
der zündenden Gewölke, die bei Nacht
mit schwerem Flügelschlage drüber schweben.

Zu ihren Füßen, wo die breiten Pflüge
gleichmäßig Furchen ziehn im Ackerland,
baut still ein enges Dasein sich Genüge.

Und von der Spanne Leben und dem Sterben
webt Jahr um Jahr geheimnisvoll ein Band
zu ihrem Blätterprangen und Verfärben. —

Heute ist Stolp viel mehr als nur ein schmuckes, abgelegenes Landstädtchen. Es ist seit der Abschnürung von Danzig durch den unleidlichen, sogenannten „polnischen Korridor" zu einem Mittelpunkte geworden. Mit seinen mehr als 40000 Einwohnern bildet es die bedeutendste deutsche Stadt Ostpommerns und speist nach Kräften die ganze Gegend mit Geistesnahrung. Ein rühriger Kunstverein und eine Literarische Gemeinde, eine Volkshochschule und eine vortreffliche Konzertagentur betätigen sich. Ein Verein für Heimatkunde hofft, im Laufe des Jahres im Neuen Tor die Schätze des Heimatmuseums endlich allgemein zugänglich machen zu können. Und wenn Stephan, Engel und Hedwig Lachmann nach Berlin abgewandert sind, so sind umgekehrt auch wieder Berliner zu dauernder Lebensarbeit in Stolp eingekehrt: der Stadtkämmerer, der Schlachthofdirektor, der Leiter des Oberlyzeums und der Studienanstalt, vor allem aber der feinsinnige Klavierkomponist und Vertoner Fontanescher Balladen — zurzeit Bankbeamter — Ernst Baeker, stammen aus Berlin und wirken nun in Stolp.

Der Literaturfreund aber kann in Stolp jetzt in einem Winter Vorträge über Stefan George, über Gerhart Hauptmann und über Carl Busse hören, über Hermann Hesse, Wil-

helm Schäfer, Hans Grimm und Erwin Kolberheyer; und er braucht sich heute in Stolp wahrlich nicht mehr — in der Verbannung zu fühlen.

Wetterregeln.

Das Wetter hat von jeher in den Angelegenheiten des täglichen Lebens eine bedeutende Rolle gespielt und spielt sie heute noch. Schon der Einfluß der Witterung auf den Menschen ist groß. Heiteres Wetter stimmt uns fröhlich, trübes bedrückt uns. Sturm und Gewitter regen die Nerven auf, Nebel macht melancholisch, ein klarer Sonnenuntergang beruhigt das Gemüt. Außerdem sind viele unserer Tätigkeiten und Verrichtungen vom Wetter abhängig. Wenn wir ausgehen, einen Ausflug oder gar eine Reise unternehmen wollen, wünschen wir „gutes Wetter"; wenn die Hausfrau Wäsche hat, verlangt sie gutes „Trockenwetter"; wenn wir Besuche machen oder solche empfangen wollen, ist uns „schönes Wetter" angenehm. Gedeihliche Witterung ist endlich notwendig für die Früchte in Feld und Garten, für eine gute Ernte. Da ist es erklärlich, wenn wir in der vierten Vaterunserbitte mit Luther unter dem „täglichen Brot" auch „gut Wetter" verstehen und um dasselbe bitten sollen.

Besonders sind diejenigen Berufe, die ihre Arbeiten im Freien, in der Natur, verrichten müssen, auf das Wetter angewiesen, die Arbeiter in Feld und Wiese, in Wald und Heide, im Garten und auf dem Wasser, also die Landwirte, die Hirten, die Gärtner, die Jäger, die Schiffer und die Fischer, neuerdings auch wohl die Luftschiffer. Da ist es denn natürlich, daß diese Leute sich von jeher mit der Beobachtung des Wetters beschäftigt und im Laufe der Zeit auf diesem Gebiet reiche Erfahrungen gesammelt haben. Diese Erfahrungen sind in kurzen, knappen Sätzen, zum Teil in gereimten Versen, den sogenannten Wetter- oder Bauernregeln, niedergelegt. Sie gründen sich auf Beobachtung der Natur und sind deshalb durchaus beachtenswert, auch wenn sie nicht gerade in jedem Falle zutreffen sollten. Sie wollen auf Grund bestimmter Anzeichen das Wetter voraussagen, manchmal sogar auf längere Zeit. Die wissenschaftliche Meteorologie verwirft sie gänzlich und schüttet dadurch das Kind mit dem Bade aus. Schon als Ergebnis des beobachtenden und dichtenden Volksgeistes sind sie beachtenswert und für die Volkskunde von großem Werte. Daß übrigens der Aberglaube sich auch auf diesem Gebiete eingenistet hat, ist nur natürlich und echt volkstümlich.

Im Laufe vieler Jahre habe ich gegen Tausend solcher Wetterregeln gesammelt, von denen allerdings manche den gleichen Inhalt haben, aber dann in verschiedener Form. Ich habe sie aus alten Kalendern, Zeitungen und Zeitschriften, viele aber auch aus dem Volksmunde selbst. Eine kleine Auslese möchte ich hier mitteilen, schon um zu Beobachtungen und Prüfungen anzuregen.

Die Wetterregeln fußen teils auf Beobachtung der Gestirne, des Himmels, der Tier- und Pflanzenwelt, teils leiten sie zukünftige Witterung von gegenwärtigen Wettererscheinungen ab. In letzterem Falle knüpfen die Voraussagen oft an gewisse Tage, die sogenannten Lostage, oder an Tages- oder Jahreszeiten an.

Auf die Beobachtung der Gestirne gründen sich u. a. folgende allgemeine Regeln:

Gibt Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond,
bald Regen und Wind uns nicht verschont.
Wind vom Sinken der Sonn' (westlich)
ist mit Regen verbündet;
Wind vom Steigen der Sonn' (östlich)
uns gut Wetter verkündet.
Wenn kurz vor Vollmond der Sonn'aufgang neblig war,
wird's Wetter in den nächsten Tagen warm und klar.
Die Sonne, die so frühe lacht,
muß oft zu Mittag weinen.
Wenn es nach dem Neumond regnet,
soll es einen ganzen Monat regnen.
Weht's bei Neumond her vom Pol,
bringt es kühlen Regen wohl.
Neumond in der Mittagszeit
bringt viel Regen weit und breit.
Neumond mit Wind
ist zu Regen und Schnee gesinnt.
Bleicher Mond kündet Regen an,
rot weissagt er Wind,
glänzend verspricht er schön Wetter.
Wenn die Sterne sich putzen (Sternschnuppen),
wird der ganze Himmel rein.
Heller Mond und strenge Kält'
lange nicht zusammenhält.
Mondfinsternis zur Winterszeit im Norden
ist Ursach stets von großer Kälte worden.
Weht es aus Ost bei Vollmondschein,
so stellt sich strenge Kälte ein.
Wenn der Wind zu Vollmond tost,
folgt ein langer, harter Frost.

Auch die sonstigen Himmelserscheinungen sollen das kommende Wetter verkünden:

Nordlichtschein
bringt Kälte ein.
Schön Wetter kündet Abendrot,
doch Morgenrot bringt Wind und Kot.
Der Morgen grau, der Abend rot,
das ist ein guter Wetterbot'.
Ist's im Norden abends dunkel,
gibt es morgens ein Gemunkel.
Regenbogen am Morgen,
des Hirten Sorgen,
Regenbogen am Abend,
den Hirten labend.
Auf gut Wetter vertrau,
beginnt der Tag nebelgrau.
In vielem Herbstesnebel seh
ein Zeichen von viel Winterschnee.

Das Aussehen und Verhalten von Tieren und Pflanzen soll künftiges Wetter andeuten:

Reißt die Spinne ihr Nest entzwei,
kommt ein Regen bald herbei.
Wenn Spinnen fleißig weben im Freien,
läßt sich dauernd schön Wetter prophezeien:
weben sie nicht, wird's Wetter sich wenden,
geschieht's bei Regen, wird bald er enden.
Singen die Finken vor Sonnenaufgang,
so verkünden sie Regen.
Lassen die Frösche sich hören mit Knarren,
wirst du nicht lange auf Regen harren.
Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben,
habt ihr das lieblichste Wetter zu loben.
Singt die Grasmück, eh' treiben die Reben,
will Gott ein gutes Jahr uns geben.
Blümlein Gauchheil, rot und blau,
bei drohenden Wolken beschau:
will es regnen, so gehen sie zu;
hast du Gefahr, so eile du.

Daß viele Tiere ein feines Gefühl für das kommende Wetter haben, ist bekannt. Auf bestimmte physikalische Gesetze gründen sich folgende Regeln:

Wenn die Steine schwitzen, tritt Tauwetter ein.
Ballt sich der Staub nach einem Schauer,
die heitre Luft hat keine Dauer.
Wenn die Orgeln auf Straßen und Gassen
heller als sonst sich hören lassen,
und haben die Glocken helleren Ton,
dann sei gewiß: es regnet auch schon.
Wenig Asche an glühenden Kohlen
bedeutet Regen an deinen Sohlen.
Wasserblasen auf der Pfütze
geben noch manche nasse Mütze.
Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wallen,
will der Regen aus den Wolken fallen.
Wenn es Blasen regnet, so regnet es noch drei Tage.

An Aberglauben streifen folgende Regeln:

Wie sich's Wetter am Freitag stellt ein,
so wird's auch am nächsten Sonntag sein.
Der Mittag des Freitags prägt uns oft ein,
wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein.
Montagswetter wird nicht alt.
Rauher Montag bedeutet eine glatte Woche.
Der Regen, der am Sonntagmorgen begann,
hält gern die ganze Woche an.
Regnet es Sonntags unter der Predigt,
so regnet es die ganze Woche.
Durch drei Monde herrscht der Wind,
wie man ihn drei Tag' nach Quatember find't.

Die sogenannten Lostage könnte man nach Rudolf Falb auch „Kritische Tage" nennen. Die wichtigsten unter ihnen weisen mehrere, einige sogar eine ganze Anzahl von Regeln auf, die, wenn auch in verschiedener Form, inhaltlich doch dieselbe Prognose aussprechen: ein Zeichen, daß sie in verschiedenen Gegenden oder in verschiedenen Beobachterkreisen entstanden sind. Da liegt es denn auch wohl in der Natur der Sache, daß die Regeln sich auch manchmal widersprechen. So muß ja dann die eine Regel zutreffen, die andere nicht. Das hat denn die Spötter herausgefordert, die ganze Sache als zweifelhaft hinzustellen und zu bewitzeln. So sind denn auch scherzhafte „Wetterregeln" entstanden, welche die ernsthaften in Mißkredit bringen sollen, weil sie allerdings meistens zutreffen, was ja bei den echten Regeln manchmal nicht der Fall ist. Solche Scherze sind z. B.:

Ist an Quirinus (4. Juni) Sonnenschein,
möcht die Frau im Bad schon sein.

Regnets am Medardustage (8. Juni),
wird es naß ganz ohne Frage.
Zu Peter und Paul (29. Juni) schöne Zeit:
Frau in Ohnmacht, neues Kleid.
Ist zu Margret (13. Juli) das Wetter schön,
wird mancher Strohwitwer nachts ausgehn.
Ist's im August recht drückend schwül,
dann ist's im Schatten auch nicht kühl.
Ist um Michaelis (29. September) das Wetter fein,
werden wir bald im Oktober sein.
Sind die Kartoffeln gut geraten,
schmeckt dazu ein Schweinebraten.
Frieren in Weihnacht dir die Hände,
geht das Jahr sehr bald zu Ende.
Märzenschnee und Jungfernpracht
dauern oft kaum über Nacht.
Herrengunst, Aprilenwetter,
Frauenlieb' und Rosenblätter,
Würfelglück und Kartenspiel
wenden sich oft — wer's glauben will.
Aprilenwetter und Frauensinn
ist veränderlich von Anbeginn.
Ueber Wetter und Weiberlaunen
runzle niemals die Augenbraunen.
Menschen und Wind
ändern sich geschwind.
Scheint die Sonne aufs Wasser heiß,
geht kein Fuchs mehr übers Eis.
Wälzt das Schwein sich in den Lachen,
brauchst du's ihm nicht nachzumachen.
Kräht der Hahn recht laut auf dem Mist,
ändert sich's Wetter, oder es bleibt, wie es ist.

Solche Weisheit kann selbst der ärgste Zweifler nicht anfechten! Ueber allen Wetterregeln aber steht die eine, alte:

Beten ist der beste Wettermacher!

und als Schlußstein diese:

Wie auch das Wetter sich gestaltet,
am Jahresschluß die Hände faltet!

Spuhrmann-Kammin.

Auch ein Naturfreund . . .

Eine Umfrage an unsere Freunde auf dem Lande!

In Wolfshorst bei Fürstenflagge mußte ein Gebäude neu eingedeckt werden. Schon recht lange, nämlich 25 Jahre, befand sich auf dem Dache ein Storchnest. Und mehr noch, auch in diesem Jahre war nach langer Reise aus dem Süden Gevatter Langbein heimgekehrt und hatte als Mieter seine Wohnung bezogen. Wohl niemand hatte ihm bisher diese Wohnung streitig gemacht, und höchstwahrscheinlich wiederum tat er es im Bewußtsein, zum Hofe und zum Dorfe so gut zu gehören wie der Bauer und die übrige Bevölkerung, die sicher zum Teil auf seine Anwesenheit einen gewissen Wert legte. Daß ihm die Schadhaftigkeit des Daches und die Notwendigkeit seiner Neueindeckung bekannt seien, kann man von einem Storche nicht recht verlangen. Also Gevatter Storch zog ein, begründete seine Familie und erlebte, daß sehr bald als Anfang weiteren Familienglückes auch ein Ei im Neste lag. Und so weit wäre also alles gut gegangen, wenn nicht eines Tages der Wirt des Hauses erschienen wäre und ohne jede Kündigung Nest und Ei vom First heruntergeworfen und die Störche zum Abziehen gezwungen hätte. Denn — das Dach mußte neu eingedeckt werden . . .

Der Fall bedarf einer gewissen Beleuchtung. Den Störchen steht der Schutz des Gesetzes zur Seite, das ihre Tötung, die Beschädigung des Geleges und des Nestes verbietet. Das Gesetz sieht aber auch Ausnahmen vor, die z. B. von der Abwendung wesentlicher wirtschaftlicher Nachteile handeln, und sie scheinen den Hofbesitzer zu entschuldigen . . . Wer hat nun recht? **Wir** können schwer entscheiden, d. h. wir, die wir als „Schriftleitung" und Vorstand des Landesvereins in der Großstadt sitzen und keine Störche mehr auf dem Dache zu wohnen haben. Wir wollen uns auch nicht zu sehr darauf versteifen, daß nach dem Wortlaut des Gesetzes der Storchenwirt zwecks Beseitigung des Nestes die Aeußerung des Herrn Regierungspräsidenten hätte einholen müssen . . . Der Mann hat das gar nicht gewußt und der Herr Regierungspräsident vielleicht — auch nicht! Aber wir haben es trotzdem so im Gefühl, als wenn hier doch etwas nicht ganz richtig war. Und darum wenden wir uns an unsere Leser und Freunde auf dem Lande und bitten sie, uns zu sagen, wie sie über den Fall denken, natürlich, soweit sie sich selber gleich uns zu einem in den Grenzen des Möglichen sich haltenden Schutze der Natur und ihrer Geschöpfe bekennen! Wir werden für jede Aeußerung herzlich dankbar sein.

Reepel, Geschäftsführer des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61.

Butlin.

Der von E. Wasserstraß in Nr. 3 angeführte Flurname Butlin oder Botlin, der sich in Langendorf (Kr. Kammin) findet, kehrt in Pommern noch an anderen Orten wieder. Im Kreise Regenwalde liegt, wie im Heimatkalender 1924 S. 35 angeführt wird, der Ort Buttelin. Auf der Halbinsel Jasmund liegt östlich vom Dorfe Lietzow eine Waldparzelle, die den Namen Buddelin führt. Der Name ist slawischer Herkunft; er wird im Regenwalder Heimatkalender als bodlo = Pilzwald, von Kücken als „Bauholz" gedeutet; indessen dürfte es richtiger sein, den Namen von slaw. bodli = Stachel (vom altslaw. Stamme bod = stechen) abzuleiten, von wo auch die mecklenburgischen Ortsnamen Boddin und Büttelkow herkommen. H.

Deutscher Reichsherbergstag.

Weit über 100 Vertreter aus allen deutschen Gauen hatte der Verband für Deutsche Jugendherbergen zu dem lieblich gelegenen hessischen Städtchen Spangenberg gelockt, um über lebenswichtige Fragen für das Herbergswerk zu beraten und zu beschließen. Schon am Sonntag traf ein großer Teil der Gäste aus dem Süden und Osten ein, herzlich empfangen von dem Stadtoberhaupt Bürgermeister Schier zu Spangenberg und ebenso herzlich aufgenommen von der Spangenberger Bürgerschaft. In einer starken Nummer hatte die Spangenberger Zeitung den Gästen einen poetischen und geschichtlichen Willkommgruß entboten. Alles dies und die Besichtigung des prächtigen Landstädtchens wie der einzigartigen, neugegründeten Jugendherberge auf dem Schlosse zu Spangenberg schufen die besten Voraussetzungen für gedeihliche und vom Geiste der Versöhnlichkeit getragene Verhandlungen. In der vom preuß. Forstfiskus zur Verfügung gestellten Burg Spangenberg wurde die vorbildlich ausgestattete, luftig und wohnlich geschaffene Bleibe der Stadt (getrennte Schlafräume für Jungen und Mädel, alles Betten, rd. 70 an der Zahl, dazu Notherberge und Tagesraum) mit warmherzigen Worten des Forstrats Dörr namens der Kasseler Regierung, des Bürgermeisters Schier für die Stadt und des Regierungsrats Lahmeier namens des Zweigausschusses Niederhessen-Waldeck für Jugendherbergen, endlich des Hauptvorsitzenden Schirrmann feierlich eingeweiht. Es folgte die Sitzung der Zweigausschußvertreter, die sich über 2 Tage erstreckte und in der hauptsächlich technische Fragen (Freimachung der Geschäftsführer, Herbergsverzeichnis, Gerätebeschaffung, Zeitschrift, Beitragssätze, Kopfgeld, Werbung, Herbergsfilm, Herbergsbetrieb, Herbergsneubauten, Regelung mit Südbayern usw.) in eingehender Erörterung besprochen wurden. Am Abend des 1. Verhandlungstages veranstalteten Spangenberger Bürger einen wohlgelungenen Begrüßungsabend; hierin kam auch der 1. Herbergsfilm „Ich fahr in die Welt" zur Vorführung, umrahmt von Liedern froher Wandervögel. Bis auf wenige Einzelheiten fand der Film begeisterte Zustimmung; es wird von seiner Zugkraft ein großes Werbemittel für den Gedanken der Jugendherbergen und der Rückkehr zur Natur erhofft. Nach mehreren Sondersitzungen, die weit über die Mitternachtsstunde sich ausdehnten bzw. früh um 7 Uhr schon begannen, leitete der Vorsitzende des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, Lehrer Schirrmann-Altena, die bisher stärkstbesuchte Hauptversammlung. Eine besondere Freude war es ihm, darin Ministerialrat Ottendorff zugleich als Vertreter des Reichsministeriums des Innern, des Preuß. Kultusministeriums, des Preuß. Wohlfahrtsministeriums und der Hochschule für Leibesübungen zu Spandau begrüßen zu können; in seiner Erwiderung gab dieser dem Jugendwanderwerke herzlich zugetane Regierungsvertreter, mit jubelndem Beifall aufgenommen, Kenntnis von der endlich zugesagten Befreiung einer größeren Anzahl von Lehrpersonen für hauptamtliche Geschäftsführung in den preuß. Zweigausschüssen. Vertreten waren außer den schon früher genannten Behörden noch der Landrat des Kreises Melsungen, der Landeshauptmann von Kassel, über 20 große Reichsverbände und zahlreiche Stadtverwaltungen, endlich sämtliche 27 Zweigausschüsse und zahlreiche Ortsgruppen. Fabrikant W. Münker-Hilchenbach erweckte mit seinem knappen, doch umso inhaltsreicheren Jahresbericht besondere Teilnahme. Zu Beginn 1924 zählte der Verband rund 533 Ortsgruppen, 78 000 Mitglieder, 1700 Jugendherbergen und im Jahre 1923 trotz der vielerorts verheerend wirkenden Verhältnisse der Geldentwertung und der Besetzung des Industriegebietes weit über 1 Million Uebernachtungen in den Bleiben. Wenn dies an vielen Stellen auch dank der verständnisreichen Mithilfe der zuständigen Behörden und dank immer mehr zunehmender ehrenamtlich tätiger Helfer erreicht wurde, so mußte mit Bedauern festgestellt werden, daß immer noch einzelne Behör-

den und Schulen der ungeheuren Bedeutung der Förderung des allgemeinen Jugendwanderns für die Hebung der Volksgesundheit nicht gerecht zu werden suchen. Noch lange nicht genug wird der durch das Jugendwandern und die unsere ganze deutsche Jugend gleich welchen Standes und welcher Partei aufnehmenden Jugendherbergen geförderte Geist der Volkseinheit gewürdigt, ebenso wie viele glauben, mit unzulänglichen Mitteln Großes und Bleibendes, Segenspendends für Deutschlands Zukunft schaffen zu können. Es folgten Sonderberichte über die Zeitschrift „Die Jugendherberge", die nunmehr monatlich erscheint, nach wie vor allen Mitgliedern unentgeltlich zugeht, die Lichtbildstelle und das Nachrichtenamt zu Iserlohn, ein eindringlicher Vortrag des Jugendpfarrers Schafft-Kassel über Jugendbewegung und Jugendherbergen, sowie Einzelberatung über Beitragssätze (3 Mark für alle Mitglieder für 1924, daraus 30 Prozent Abführung an den Verband; Fortfall der Herbergsfreunde, Zwang für den Bleibeausweis für alle 14—18jährigen (auch Schüler und Lehrlinge, mit Ausnahme der von Lehrern geführten Schüler), Gebühr für diese Bleibenausweise ab sofort 50 Pfennig (statt bisher 1,50 Mark) und Beschlußfassung darüber, daß im Herbst durch Rundfrage bei den Zweigausschüssen die Beitragssätze für 1925 festgesetzt werden sollen. In Aenderung der Satzungen wurde beschlossen, daß Einzelmitglieder auf Verbandsversammlungen kein Stimmrecht mehr haben sollen und die besondere Sitzung des Verwaltungsausschusses nur in besonderen Fällen einzuberufen sei. Einstimmig wurde ferner beschlossen, daß die Mitgliedskarten, Bleibenausweise, Benutzungsbestimmungen usw. einheitlich für ganz Deutschland (mit Ausnahme von Südbayern) zu fassen seien. Während Abschaffung der vorläufigen Mitgliedskarte beschlossen wurde, verhielt sich die überwiegende Mehrheit gegenüber der von einigen Seiten beantragten Einführung des Lichtbildzwangs bei allen Herbergsbenutzern ablehnend. Nach mehrfachen Verhandlungen mit dem Ortsausschuß für Jugendalpenwandern in München wurde auf Antrag seines Vorsitzenden, Prof. Enzensperger, der Aufnahme dieses Ausschusses als Zweigausschuß Südbayern zugestimmt; für das südbayerische Gebiet wird zugestanden, daß es erwachsene Einzelwanderer ausschließen, den Lichtbildzwang und Führerausweis einführen und die Benutzung der eigenen Herbergen von besondern, von München zu beziehenden Ausweisen abhängig machen kann. Seitens des neuen Zweigausschusses, der das letzte Glied in der Kette der deutschen Zweigausschüsse bildet, wurde gewünscht, daß für Altwanderer eigene Bleiben zu erstreben seien. Der Herbergstag 1925 soll in Ostpreußen stattfinden. Nach Dankesworten von Prof. Schomburg-Lübeck schloß der Hauptvorsitzende die anregende Tagung nach 2 Uhr. Aus den Einzelverhandlungen ist noch hervorhebenswert, daß der Reichsherbergstag die Erhöhung der Fahrpreise als untragbar für die Jungwanderer ansieht und dringend die Wiedereinführung des 1-Pfg.-Satzes je Kilometer in der 4. Wagenklasse für Jugendgruppen als unerläßlich für die körperliche und sittliche Gesundung der Jugend bezeichnet; daß ferner von den Unterrichtsministerien erwartet wird, daß der monatliche Schulwandertag mit stärkerem Nachdruck zur Durch- bzw. Einführung gebracht wird und auch jährlich einige 1½- oder mehrtägige Schulfahrten nach Möglichkeit begünstigt werden möchten, endlich, daß bei den Schülern durch Vorträge, bei den Lehrern durch Führerlehrgänge für die Verallgemeinerung des Jugendwanderns geworben wird.

Die überaus rege Aussprache bewies, daß das Jugendherbergswerk überall noch im Werden ist und es noch vieler Mittel und Kräfte bedarf, es zu vollenden, daß aber das Ziel, die gesamte deutsche Jugend auf die Beine zu bringen zum ewigen Jung- und Gesundbrunnen Natur, erreichbar ist und so ziemlich mit die einzige Hoffnung zum tatsächlichen Wiederaufbau Deutschlands bildet. Wenn jedermann an Stelle etwaiger zersetzender Kritik praktische Mithilfe setzt, wenn wir alle in Erkenntnis des rechten Weges zur Wiederaufrichtung unseres Volkes uns von allem Ueberflüssigen und Unnötigen zu befreien vermögen und unsere besten Kräfte lediglich erfolgverheißender Arbeit widmen, wenn lebendiger Geist unser Wirken und die Jugendherbergen durchweht, wenn dazu alle Behörden die allzu notwendigen Ersparnisse bei unwesentlichen Dingen, nicht aber bei solchen des Volkswohls und der Volksgesundheit einsetzen, dann wird jeder Mitstreiter im Herbergswerke nochmal so gern und hoffnungsvoll mit Hacke und Picke die begonnene Arbeit am Herbergsbau fortsetzen, zum Segen und Heile der deutschen Jugend und damit des kommenden Deutschland. J. Schult.

Aus der Vereinsarbeit.

Auf Veranlassung von Herrn Pastor Pagenkopf, Altsarnow, hat sich Herr Bauerhofsbesitzer Köller, Altsarnow, bereit erklärt, zwecks Erhaltung die auf seinem Grundstück stehende „Hohe Kiefer" mit einem entsprechenden Stück Landes dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, zu schenken. Wir danken beiden Herren auch an dieser Stelle.

Wissenschaftliche Studienfahrt nach Hinterpommern.

Die Zahl der vorgesehenen Teilnehmer ist mehr als erreicht. Neue Anmeldungen können wir nicht mehr entgegennehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir Studienfahrten zu ständigen Einrichtungen in unseren Vereinsunternehmungen machen.

Die Geschäftsführung.

Neue Bücher.

1. **A. Haas: Die Insel Vilm.** Stettin, Verlag A. Schuster. 1924. 48 S. 8. mit vielen Illustrationen und einer Kartenskizze. Preis 1,50 M, Ausgabe auf Büttenpapier, numeriert mit eigenhändiger Unterschrift des Verfassers, 3 M.

Die im Rügenschen Bodden gelegene Insel Vilm ist seit langer Zeit wegen ihrer eigenartigen Schönheit berühmt. Der urwüchsige, von keiner Axt berührte Wald und die zahlreichen Aussichtspunkte der hohen Ufer locken alljährlich viele Naturfreunde an. Die Insel ist 2,65 Kilometer lang und ebenso weit von dem Hafenort Lauterbach entfernt. Der Verfasser der vorbezeichneten Monographie führt den Wanderer rund um die Insel herum, schildert den Wald und seine Bäume, weist die Verminderung der Insel durch Sturmfluten und Uferabstürze nach und gibt einen kurzen Ueberblick über die vorgeschichtlichen und die geschichtlichen Verhältnisse der Insel; den Beschluß bilden poetische Verherrlichungen der Insel. Jeder Besucher des kleinen Eilandes wird die Schrift von A. Haas mit Interesse lesen.

2. **„Die Sonne", Volksdeutsche Wochenschrift,** Verlag: Volksdeutsche Verlagsanstalt, Köslin, Schriftleitung: Hans Wegener-Köslin, Einzelpreis 50 Pfg., Monatsbezug bei der Post 1,70 Mark, erscheint ab Ostermond an jedem Sonnabend. Der Inhalt dieser, keiner Partei, keiner völkischen Organisation, keinem wirtschaftlichen Verbande verpflichteten oder dienenden Wochenschrift soll alle Gebiete des deutschen Lebens unter dem Gesichtspunkt der völkischen Weltanschauung behandeln und beleuchten. Führende Männer der Wissenschaft und des praktischen Lebens haben ihre Mitarbeit zugesagt. „Die Sonne" will das Archiv — nicht der politisch völkischen, sondern der geistig völkischen Bewegung sein, die immer größere Kreise des Volkes ergreift und die die einzige Hoffnung auf eine wirkliche Gesundung des deutschen Lebens bietet. Dem Inhalte entsprechend ist der Ton ein stets sachlicher, vornehmer.

3. **Hans Freiherr von Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz,** seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage. Mit 5 Buntdruck. und 70 Textabbild. Zehnte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Neudamm: J. Neumann (1923) 301 S.

Dieses Werk bedarf eigentlich kaum noch einer Würdigung und Empfehlung. Der Name des weltberühmten Bahnbrechers und Praktikers des Vogelschutzes bürgt für die Vortrefflichkeit und den Dauerwert des Buches. Wer die vorletzte (9. vermehrte und verbesserte) Auflage zur Hand hat und sie mit der jetzigen vergleicht, wird feststellen, wie wenig von jener alten übriggeblieben ist; das Buch hat eine vollkommene Umarbeitung erfahren. In nicht weniger als 26 Kapiteln wird jetzt das Gesamtgebiet der Vogelschutzpraxis so eingehend und unter gewissenhafter Berücksichtigung aller neueren Forschungen behandelt, daß keine Frage unbeantwortet bleibt. Von den 10 neuen Kapiteln verdienen besonders das 23. und 24. Beachtung, weil sie die Bedeutung des Vogelschutzes für die Schädlingsbekämpfung durch die Fortschritte der angewandten Entomologie darlegen. Neu ist ferner die als erster Teil aufgenommene Biographie des Verfassers, aus welcher zu ersehen ist, wie die verschiedenen Vogelschutzmaßnahmen ihm gleichsam von der Natur diktiert worden sind. Den Schluß bilden 1. ein Verzeichnis der im Buchhandel vorkommenden Vogelnamen nach der ternären Nomenklatur von Hartert, 2. drei Anlagen, betreffend gesetzliche Verordnungen zum Schutze der Vogelwelt (das Naturschutzgesetz der Stadt Bremen ist vorbildlich!) und 3. ein mit großer Sorgfalt angelegtes Register. — Die äußere Ausstattung des Buches läßt nichts zu wünschen übrig: Papier und Druck sind gleich gut, die Abbildungen durchgehends sauber und orientierend, der Einband ist schlicht gediegen. Alles in allem stellt das Werk von Berlepsch gleichsam das Testament seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit dar, an der zu drehen und zu deuteln sich kaum noch Gelegenheit finden dürfte.

In einer Zeit wie der heutigen, in der sich die Kluft zwischen Natur und Kultur eher zu vertiefen als auszugleichen scheint, ist es von besonderer Wichtigkeit, auch an den Vogelschutz und das klassische Werk über ihn erneut zu erinnern. Möge sich der Einfluß dieses Werkes zum Besten der Vogelwelt überall geltend machen. B.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Turnerstr. 61.
Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin.